

Uebersicht: Bilder aus der Moldau und der Walachei. II. — Monumenta Hungarica. Sammlung von Auenhufen und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg, in dem Zeitraum von 1473 bis 1576. — Das Communications-Weesen in Siebenbürgen. — Literatur und bildende Kunst.

Bilder aus der Moldau und der Walachei.

II.

Berfassung dieser Fürstenthümer, Einteilung der Moldau, Bevölkerung, Cultus, Handel und Industrie, allgemeine Landesverhältnisse.

Keh. In Folge des russisch-türkischen Krieges vom Jahre 1828 und des darauf gefolgten Friedensschlusses zu Adrianopel wurden die Moldau und die Walachei unter Russlands Schutz gestellt, und unter dessen Aufsicht zu Wahlfürstenthümern mit aristokratisch-repräsentativer Regierungsgestalt erhoben. Aus Anlaß jedoch der weltlichen Wirren vom Jahre 1848 und der daraus hervorgegangenen militärischen Besetzung der Donaufürstenthümer durch Rußland ward in denselben während der Abwesenheit der beiden Hospodare oder Fürsten, Sturdza und Bibescu, ein sogenannter Divan ad hoc als höchster und allgemeines Landes-Regierungsorgan eingesetzt, welcher auch später nach Zufussfallen der neuernannten Hospodare, Obrya und Stănăvese, statt der früheren allgemeinen Landtags-Versammlung (obscutesca adunare) als beratende und gesetzgebende Körper fortbestand. Nach der unter Rußlands Aufsicht diesen Ländern gewordenen Verfassung, genannt Reglamentum organicum, ward die Macht über Regenten (Hospodari, Woiwodzi oder Domni geheissen), durch diesen legislativen Körper beschränkt. Dieser hatte die beratende und gesetzgebende, die Fürsten aber die vollziehende Gewalt.

Der Landtag selbst wurde in einen ordentlichen und einen außerordentlichen eingetheilt, und seine Abgeordneten gehörten der hohen Aristokratie und dem Clerus an. Die ordentliche gesetzgebende Versammlung bestand aus dem Fürsten, nämlich dem jeweiligen Landes-Erzbischof oder Metropolit, zwei Bischöfen, 50 Bojaren der ersten Classe und 13 Deputirten aus dem verschiedenen Kreisen des Landes; die außerordentliche hingegen aus dem Fürsten, zwei Bischöfen, 50 Bojaren der ersten und 73 der zweiten Classe, 26 Kreisdeputirten und 27 Abgeordneten von Kaufmannschaft. Die Landtagsfürsten wurden aus der Mitte der Bojaren gewählt; ihre Regierungsdauer war lebenslänglich, und sie konnten nicht ohne sehr wichtige Gründe abgesetzt werden; der Wahlact jedoch mußte Rußland als Schutz- und der Pforte als fuzerärer Macht zur Genehmigung vorgelegt werden.

Ferner ist nach diesem Grundgesetze der Adel nicht erblich und Jedermann, auch der Sohn eines Bojaren, muß dem Staate durch drei Jahre dienen, um gelehrt werden zu können. Die sämtlichen Staatsbeamten sollen daher alle drei Jahre gewechselt werden, damit Jeder dem Staate dienen und zugleich in die höheren Rangstufen des Adels befördert werden könne. Neben ihm ist mit der Bojarie (Adelstrang) kein Venerabile, d. i. Gut und Bauen, mehr verbunden, und nur noch wenige alte Bojaren bekommen hiefür eine geringe Staats-Gutsabgütung in Geld (Schuldenlos).

Die Moldau ist, gleich der Walachei, wie wir neulich erwähnten, ein der Türkei zinspflichtiges und unter russischem Schutze stehendes Fürstenthum. Sie wird in die obere (zara di sus) und die untere (zara di jos) und in folgende 13 Kreise (ziude) eingetheilt:

Dorobojer, Botoschauer, Sucezawer, Namjer, Romaner, Balaier, Putnaier, Iesschiker, Galager, Wollujer, Iatowier, Jaltischier und Jassyer Kreis.

Jeder Kreis (ziud) hat ein Kreis- und Stenecamt, ein Criminal- und Landrecht, eine Polizei-Direction, einen Magistrat und Gemeinderath und eine Normalsschule von vier Classen, deren Inspector der jeweilige Kreis-hauptmann (Ispravnik) ist, und die überdies noch dem Ministerium des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes (Departamentul oder ministeriu a cultului si a invarzarilor publice) untersteht.

Die moldauischen Benennungen für diese Behörden sind folgende: für das Kreisamt Ispravnicie, in Galag aber Parkalab; das Stenecamt Samischie; den Kreis-Cassier Samischie, das Criminal- und Landrecht Giudicatorie; den Hof dieses Amtes Presesental, und die Weisger oder Rätthe A-ssori; die Polizei-Direction Polizia; den Director Polizeimeistr; den Magistrat Ekloria oder Statal oraschinesc, und die Mitglieder desselben Eklori.

Die höchsten und Centralbehörden der Moldau sind: 3 Appellations-Gericht (Divanul appellativ); der obere Gericht- und Cassationshof (Divanul domnesk), fürstlicher Divan, der ungeachtet dieses Namens nicht immer den Fürsten zum Vorsitzenden, sondern einen eigenen Präsidenten hat; der

Befähigungs-Divon (Divanul intariturilor), eine neu eingesetzte Behörde zur amtlichen Befähigung der bürgerlichen Anwärter, welche Günstlinge haben sollen; das Ministerium der Justiz (Logozetate oder Departamentul dreptului); das der Finanzen (Wistaria); das des Innern (Departamentul din la intru); das des Aeußern (Postelnischie oder Sekretariatul de Stat, Staats-Sekretariat); das des Krieges, oder vielmehr Militz-General-Inspicetorat (Hataname) oder General Inspector a militiz; das des Cultus und Unterrichtes, und das der Polizei (Admie), welches letzte aber dem Ministerium des Innern untergeordnet ist. Die Vorsteher der Divane heißen Präsidenten (Presedinti) und deren Rätthe Tschelmen; der Justizminister Logozetame; der der Finanzen Wistornik; der des Innern Ministrul din la intru; der des Aeußern marele Postelnik oder Sekretarini a statului; der Militzchef Hataname oder wie oben; der des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes ministrul a cultului u. s. w.; jener der Polizei Asa. Ferner gibt es noch eine Behörde für das Sanitätswesen (hospitallu sanitarie), die dem Ministerium des Innern untersteht, und deren unmittelbarer Vorsteher der Landes-Protomedicus ist. In neuerer Zeit ist noch eine Centralstelle für die öffentlichen Bauten unter dem Namen Departamentul lucrurilor publice errichtet worden. Den Ministern zur Seite stehen Anseiler, Directori genannt. Auch bei den Gerichten erster Instanz und bei den Divans gibt es Directoren; Rang und Functionen der letzten sind feinerwäge jenen der ersten gleich. Sonst gibt es noch Sectionen- und Bureauaufs, deren Rang die höchste Stelle des Subalternen und den Uebergang zum hohen Beamten bildet.

Die Ministerien des Innern, der Finanzen, der Justiz und der öffentlichen Bauten haben auch Revisionen (Revizori), d. i. eine Art Commisäre, deren Aufgabe darin besteht, die diesen Central-Behörden untergeordneten Provinzial-Regierungsämter zu inspectiren, und über die Anstellung der Vorsteher derselben direct dem Ministerium Bericht zu erstatten. Diese Revisionen haben einen niederen Beamtenrang und werden aus zu verschiedenenartigen Commissionen in die Provinz beordert. Die Einkünfte der Moldau belaufen sich auf eine Million Gulden; die Quellen derselben sind hauptsächlich directe Steuern, welche nur der Landmann entrichtet, dann die Verpachtung der Salzgruben in Ofna, sowie die der Landeszölle und der Steuern. Sonst gibt es noch andere indirecte Abgaben, von denen manche, wie z. B. die Verkaufssteuer (Vendita) nur von den Fremden geleistet werden.

Die Moldau zählt 1,000,000 Einwohner, von denen der größte Theil Romanen sind. Diese Bevölkerung besteht nebstdem aus Ungarn, Griechen, Serben, Armanen, Bulgaren, Juden, Deutschen, Franzosen, Schwedern, Russen, Polen, Armenien und Zigeunern. Die Romanen und die Ungarn leben vom Feldbau und der Viehzucht; die Deutschen, minnirer auch einige Polen, befinden sich meistens in den Städten als Handwerker; die Juden, Griechen, Serben, Bulgaren, Russen und Armenier sind Handelsleute, Quapshändler, Wechsel- und Wollwäcker; die Franzosen und die Schweizer theils Erziehler und Lehrer, theils Röcke und Gastwirthe, theils Wein- und Wodschändler. Die Zigeuner hingegen sind Leibeigene der Romanen, welche lehtere, durch Geburt der Landesgüte gemäß zum Staatsdienste berufen, die Jäger der Regierung nach allen Zweigen in den Händen haben.

Die Molde-Romanen im Allgemeinen, und die Gebirgsbewohner insbesondere, sind von der Natur mit einem starken, gesunden Körperbau, vielen geistigen Anlagen und einem sehr heitern Temperamente begabt.

Sieing angenehmen Erfolglosigkeit, verbunden mit einem eben so natürlichen Gang zur Trägheit und einem falschen Stolge, ferner dem Hauptfehler, dem Landes-Statut, wodurch der Feudalismus auf eine für die Neuzeit durchaus nicht mehr passende Weise begünstigt wird, ist die Schuld daran beizumessen, daß die Industrie nicht emporkommt. Während der Handel, weil von Fremden betrieben, immer mehr aufblüht, ist der Ackerbau und Gewerbfleiß noch in der Wiege. Am diesem Uebel abzuhelfen, hat die moldauische Regierung die größten Opfer nicht gescheut und vor ungefähr 13 oder 14 Jahren eine Industrieakademie errichtet, allein trotz des besten Willens und der ungeheuren Geldmittel gelang es ihr nicht, die angestrebten Resultate zu erzielen, die sie erreichen könnte, wäre die Moldau nicht der Unmuthlosigkeit vieler Abenteurer und Waffenschleiers, und deshien dießes Anstalt nicht nur Zigeunern, sondern auch Volsfindern.

Die griechisch-nichnichte Religion ist die landesherrschende und deren Oberhaupt der in Constantinopel residierende Patriarch; nach diesem folgt im Range der Erzbischof, der sich Metropolit von der Moldau und Sucezawa nennt und seinen Sitz in Jassy hat. Er und noch zwei Bischöfe (Wladischii), der eine in Jassy und der andere in Roman, leiten die Angelegenheiten der romanischen orthodoxen Kirche. Außer der Landeskirche werden in der Moldau alle Confessionen vertreten, und Römisch-Katholische, Protestan-

ten, schismatische Armenier und Juden haben vollkommene Religionsfreiheit, Kirchen, Bethäuser, Synagogen und Priester. Nach der landbesitzenden Klasse die römisch-katholische Religion beibrachte die meisten Pöbeln, indem die aus Ungarn eingewanderten und auf den Dörfern ansässigen Bauern, also der größte Theil der im Lande wohnenden Nichtromanen, Katholiken sind. In Jassy ist eine römisch-katholische Kirche mit einem Bischöfe, der den Titel apostolischer Vicar führt. Die Christen, sowie der Bischof sind meistens Italiener und vom Minoritenorden. Neben dieser gibt es auch in der Provinz mehrere Kirchen, erbaut durch milde Spenden.

Die Moldau ist in Bezug auf Fruchtbarkeit des Bodens wahrlich ein gesegnetes Land; den Beweis hiervon liefert schon die lebendige Ausfuhr von Naturgegenständen. Aber leider haben die Arbeitsschäfte und die agronomischen und ruralökonomischen Kenntnisse des moldo-romanischen Volkes in einem sehr geringen Verhältnisse zu der Güte des Bodens. Dieser würde, nach Aussage von Fachkenntnis, bei Ausfüllung der eben erwähnten Lücke, wie nicht minder bei Aufhebung der bauerlichen Verhältnisse durch die Negierung und bei geregelter politischer Zustände des Landes viel mehr erzeugen, als dies bis jetzt der Fall ist. Grund und Boden gibt es im Ueberflusse (wie man dies schon aus den vielen Brachfeldern ersieht), aber wenig Leute, und unter diesen wenigen sehr wenige, die denselben auszuheben wissen. Es ist demnach leicht zu begreifen, daß in einem ackerbauenden Lande, wie die Moldau, wo alles materielle Wohl aus dem Ackerbau, dem Grundhandel und der Viehzucht beruht, ein solches Mißverhältnis unbedingt schädlich auf den Import-Handel der dazwischen befindlichen Fremden einwirken muß.

Monumenta Habsburgica.

Sammlung von Actenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg, in dem Zeitraume von 1473 bis 1576.

Herausgegeben von der historischen Commission der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien.

Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1853, 1854.

3 M. Zwei Bände dieses großartigen Unternehmens liegen vor, und es scheint uns an der Zeit zu sein, auch weitere Kreise auf dieses wichtige historische Material aufmerksam zu machen, das seit der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien bekannt ist, obwohl die jüngste Zeit durch päpstlichen Schwestern, doch in den wenigen Jahren ihres Bestehens schon Bedeutendes zu Tage gefördert und sich namentlich um die österreichische und somit um die deutsche Geschichte und um die aller mit Deutschland in freundschaftlicher Verkehr oder feindschaftlicher Berührung gestandenen Völker das größte Verdienst erworben hat. Besonders erwünscht muß aber die gegenwärtige Veröffentlichung allen Freunden unparteiischer Geschichtsforschung sein. Die historische Commission der k. k. Akademie, unter deren Leitung die angeführten Monumenta Habsburgica erscheinen, hat sich das größte Ziel gesetzt, die sämtlichen Verhältnisse des Hauses Habsburg in dem Zeitraume von 1473 bis 1576 (d. i. vom ersten Entwurfe zur burgundischen Heirat Maximilians des Ersten bis zum Tode Maximilians des Zweiten) durch die gleichzeitigen Urkunden und Actenstücke vollständig zu beleuchten — die Zeit des größten Glanzes und der ausgedehnten Herrschaft des habsburgischen Hauses.

Deshalb nun diese Veröffentlichungen nicht für einen großen Leserkreis geeignet sind, vielmehr dem gründlichen und eingehenden Studium der Geschichtsforscher größtenteils Material zum Neubau der Geschichte unseres großen Vaterlandes bieten, glauben wir doch, dieses vaterländische Unternehmen hier nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, sondern halten uns für verpflichtet, davon allen Deutscherrn Nachricht zu geben und die Männer, die ihre Kraft und ausdauernde Bemühung demselben widmen, ehrende Erwähnung zu thun.

Der ersten Abtheilung erster Band, der kürzlich erschienen ist, enthält Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. von 1473 bis 1477, und ist von dem würdigen Mitgliede der k. k. Akademie, Joseph Ghmel, herausgegeben (ein Octavband von 33 Bogen). Die Thätigkeit dieses ausgezeichneten, um die Erforschung der Quellen unserer österreichischen Geschichte so hochverdienenden Mannes ist so angebracht, daß wir von Statten ergreifen werden, wie Kraft und Zeit des Einzelnen zu so umfassenden Arbeiten hineinzieht. Es gibt uns selbst über seine bisherigen Arbeiten für die österreichische Geschichte in der Einleitung zu dem Bande, von dem wir sprechen, Auskunft, und da wir leider nicht vorrathig sein können, daß Ghmel im Vaterlande in dem Maße bekannt sei, wie er es zu sein verdiente, so geben wir hier die Geschichte seiner Arbeiten, d. h. sein es Lebens, mit seinen eigenen Worten, die schmeichelt und beglückt, wie der Mann.

„Als ich im Jahre 1829 (damals Bibliothekar und Cooperator im Stifte

St. Florian) von meinem verehrten väterlichen Freunde, dem bekannten Geschichtsforscher Franz Krug angefordert wurde, die von ihm früher bearbeitete „Geschichte Österreichs unter Kaiser Friedrich IV.“ neu zu bearbeiten, indem aus dieser Zeit noch viel nachzuholen sei, folgte ich dieser Aufforderung um so lieber, da ich auf einer kleinen Reise im Lande ob der Güns (zu andern literarischen Zwecken) im Stahrenbergischen Schlosse Niedergang eine beträchtliche Menge von Actenstücken und Briefen gefunden hatte, von denen Krug in seiner Geschichte keinen Gebrauch gemacht, sie wahrlich nicht gar nicht gekannt hat.“

Durch die preiswürdige Liberalität meines unvergesslichen Stiftesverwandten Michael Aneth in Stand gesetzt, die Wiener Archive und Bibliotheken in den Jahren 1830, 1832, 1833 durch längere Zeit zu benutzen, hatte ich Gelegenheit, die wahrhaft unermeßlichen Schätze Wiens für deutsche Geschichte im 15. und 16. Jahrhunderte, wie für österreichische Geschichte vom 13. Jahrhunderte abwärts, näher kennen zu lernen. Von diesem großen, bisher noch wenig benutzten gewesenen historischen Schätze gleichsam bezaubert, vergaß ich die Beschränktheit der menschlichen Kraft und die Ansichten der Zeitgenossen über Geschichte und ihre Quellen. Ich wollte die mir so günstigen Verhältnisse möglichst umfassend benutzen und des historischen Materials so viel sammeln, als mir zugänglich wurde. Ich rechnete dabei auf zahlreiche Mitarbeiter und auf günstige Aufnahme des Ausgegebenen. Ich deuchte meine Forschungen, die ich anfangs auf die Zeit Kaiser Friedrichs IV. (1440—1493) beschränken wollte, auf die Zeit vom Ausgange der Hohenstaufen bis zum westfälischen Frieden, von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts aus und verließ den beschränkten und beschränkten Standpunkt einer Provinzialgeschichte, um die Verhältnisse im Großen kennen und würdigen zu lernen.

„Vor allem war deutsche Geschichte mein Augenmerk und insbesondere die Ausarbeitung der Reichsregimentar-Bücher von 1400—1519 im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchive. Die Regesten K. Ruperts von 1400—1410, dann die Regesten K. Friedrichs IV. (1440—1493), erschienen in 3 Cautartheben. Die Regesten K. Siegmunds von 1411—1437 und die Regesten K. Albrechts II. (1438—1439) waren vorbereitet, den Apparat für Siegmund überließ ich einem jungen Geschichtsforscher, die Regesten K. Albrechts II. barren der Grundzüge, Beiträge dazu habe ich bereits geliefert.“

Die Regesten K. Maximilians I. werden in den Monumenta Habsburgica ihren Platz finden, vorzüglich, wenn der Himmel Leben und Gesundheit schenkt, und die Regesten K. Karls V., Ferdinand I. und Maximilians II. (1517—1576). Um die Schätze der k. k. Hofbibliothek in Wien den vaterländischen und fremden Forscher zugänglich zu machen, veröffentlichte ich die „Handschriften der k. k. Hofbibliothek etc.“ in zwei Bänden, die freilich kaum den 6. Theil der mir vorstehenden Aufgabe umfassen. In den zwei Bänden meiner Materialien zur österreichischen Geschichte von 1421—1493 veröffentlichte ich einen nicht unbedeutenden Theil meiner Sammlung von Actenstücken und Briefen aus der Zeit K. Friedrichs IV. In den Actenstücken und Briefen zur Geschichte K. Maximilians I., welche der Stuttgarter literarische Verein veröffentlicht, gab ich eine Probe von dem großen Vorrathe, der aus dieser Zeit den Forschern sich darbietet. Im „österreichischen Geschichtsforscher“ (2 Bände 8.) habe ich ebenfalls, neben einem Mitarbeiter, einen Theil meiner Sammlungen und Arbeiten für die Geschichte K. Friedrichs IV. und Maximilians I. niedergelegt, nebstbei auch so manches für die frühere und spätere Zeit. Zu dem zweiten Bande der Fontes rerum austriacarum unserer Akademie gab ich Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte der habsburgischen Fürsten K. Ladislaus V. Posthumus, Herzog Albrecht VI. und Herzog Siegmund von Österreich aus den Jahren 1443—1473.“

Dies sind die bisher veröffentlichten Arbeiten des unermüdeten Forschers, der mit dem von uns hier angezeigten Bande eine neue Reihe von Actenstücken begonnen hat, seinem Plane gemäß soll die auf sechs Bände berechnete Sammlung alles ihm noch erreichbare Material zur Geschichte Friedrichs IV. und Kaiser Maximilians I. bis 1519 umfassen, und außerdem eine Chronik des Hauses Habsburg im angegebenen Zeitraume, gleichsam ein Spiegel der ganzen Zeit, beigegeben werden. Möge Kraft und Gesundheit zur Durchführung eines so riesigen Planes ausreichen.

Wir begnügen uns, Freunde der Geschichte und alle Patrioten, denen der wissenschaftliche Fortschritt unseres Vaterlandes am Herzen liegt, auf die Wichtigkeit und Bedeutung eines so umfassenden Quellenwerkes aufmerksam gemacht zu haben. Es liegt nämlich außer dem Verdienste eines für die weiteren Kreise berechneten Werts, auf die Details eines strengwissenschaftlichen Werkes einzugehen. Deshalb beschränken wir uns auch in Bezug auf den schon 1853 veröffentlichten ersten Theil der zweiten Abtheilung auf die Bemerkung, daß derselbe die Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Kaisers Karl V. von 1513—1521 enthalte

und auf die mannigfaltigste Weise den Zeitraum der größten Nachahmung des Hauses Oesterreich beleuchtete. Gesammelt und herausgegeben sind die Documente von Dr. Karl Rang, dem bekannten verdienstvollen Forscher in der Geschichte Kaiser Karl V. der schon früher drei Bände der Correspondenz dieses Kaisers aus den Brüsseler Archiven veröffentlicht hat.

Wäge diese großartige Publication, die unter den Auspicien unserer Akademie und Leitung der historischen Commission erscheint, überall die regste und warmste Theilnahme finden, und namentlich des trefflichen, nicht genug zu rühmenden Kretsch Wille an die vaterländischen Geschichtsforscher, an die Verhändler von Bibliotheken und Archiven um Nachträge, um Vervollständigung nicht unbedacht bleiben, da jeder derselben sich durch Beiträge aus den ihm zugänglichen handschriftlichen Schätzen ein wahres dauerndes Verdienst um die Geschichte unserer Monarchie, um den Fortschritt der Wissenschaft im Allgemeinen erwerben und solches Zusammenwirken aller Kräfte innerhalb des Kaiserthums zu einem vaterländischen Werke dem Auslande gegenüber ein Beweis des wissenschaftlichen Geistes und eine deutliche Antwort auf so manche schiele Bemerkungen würde.

Das Communications-Weßen in Siebenbürgen.

Siebenbürgen, im Januar.

Or. 66 hat mitunter, besonders wenn man anwärtige Zeitungsberichte über unser Land zu Gesichte bekommt, häufig den Anschein, als wüßte man beinahe über das „geistesverfluchte Vöroland“ (welcher Name von allererstem Datum) wenig mehr als der Vater der Geschichte, wenn er bei Besprechung der Agathoren sagt: „Bei ihnen entspringt die Maros (Maros) und fällt in den Jüßer; bei ihnen findet sich viel Geld und ihr Land ist von Vögeln eingeschlossen;“ wenig mehr als der alte Geograph Ptolemäus und die mit Verhältnissen überladene Peutingerische Tafel.

In einer Beziehung indes hätte man wirklich genug an dem, was Ptolemäus und die Peutingerische Tafel über Siebenbürgen enthalten, nämlich in Bezug auf die Communicationsmittel. Denn für diese ist seit den Tagen, wo unser Kronland als ein Theil des transalpinischen Daciens dem Vöroland einverleibt und in verhältnismäßig kurzer Zeit, in 170 Jahren, gründlich romanisiert wurde, oder besser seit dem Antritte im Jahre 274 aus Reichthum und Schwäche angesehener Nation der römischen Colonien aus mittlere Wäßen, — wenn aber hat nicht schon vorher? Ah, wenn auch nur das von den Römern in der bekannten trefflichen Weise Gelehrte noch vorhanden wäre, so würde unser Kronland auch in dieser Beziehung zu den cultivirten Ländern Europas gezählt zu werden verdienen und hätte nicht Noth, zu bitten und wieder zu bitten, es möge das Reichsraath, welches seine Verhältnisse theilweise berücksichtigt, recht bald zur Wahrheit werden. Die von den römischen Legionen angelegten Heerstraßen wären auch jetzt noch im Stande, die Wäßen unseres Kronlandes zu befriedigen. Denn der eine Hauptzug derselben ging, aus dem Temesvärer Banat durch das Gierne Thor nach Siebenbürgen eintretend, über Barhely (Ulpia Trajana, Zarnizegethusa) längs des Strellflusses bis zu dessen Mündung in die Maros, dann den letzten Fluß entlang bis Karloburg (Apulum) und von Karloburg in nördlich aufsteigender Richtung, der Maros folgend, nach Thotba (Salinae), wo er sich theilte und einen Arm östlich über Maroslypat (Malavissa) bis zur Gummündung des Kparab in die Maros oder vielleicht bis Maros-Barhely (Napoca) und dann in westlicher Richtung über Gyerneszitz (Opontiana), Kemetzger (Gorgiana) und Mithosa (Parolissum) bis an die melanischen Grenzgebirge verstreute. Ein anderer Hauptzug führte von Thotba nördlich gegen Klausenburg, und wahrscheinlich über Dees und längs des Szamosflusses bis an die Grenzgebirge. Ein dritter Hauptzug verlief dann von der unter Trajan über die Donau gebauten römischen Brücke durch die Walachei, wahrscheinlich in der Gegend des Rothenthurmes, nach Siebenbürgen hinein und zog sich, dem Laufe des Alulusses folgend, bis Regarad, dann gegen Norden bis Schäßburg an die große Kette und von dieser westwärts gegen Karloburg.

An allen diesen Straßenwegen hat theils der allgemaltige Zahn der Zeit, theils die Rohheit der Hunnen, Gepiden, Avaren und wie die wilden Völker alle heißen mögen, welche die blühende römische Colonie zu einer dicken Wüste machten, zerstört gearbeitet. Nur wenige Trümmer zeugen von den Größen, die es einst gebaut. Wie nun aber dem sechsten Jahrhundert, wo die Ungarn, und seit dem zwölften, wo deutsche Colonisten sich im Lande ansiedelten, so unansprechlich wenig für die Herstellung guter Straßen gethan wurde, das ist nicht einmal dem Siebenbürger, geschweige denn dem Fremden begreiflich.

Zwei Umstände haben in dieser Beziehung als besondere Hemmnisse gewirkt: erstens die eigenthümliche Verfassung und das feindliche Verhältnis, in welchem die Nationen des Landes zu einander standen, die unfelige Verwerrenheit des Gesezes, dessen Hände durch tausend und aber-

tausend Gemeinde, Stuhl, Comitats- und Privat-Privilegien gebunden waren; zweitens die vielen Kräfte gegen Kräfte, Mangeln und andere Völler, in welchen das Land keine besten Kräfte vergewaltete. Ueberdies hinderte auch nur die Grenzen näher liegenden Gegenden unseres Kronlandes dem Straßenbau leicht zugänglich, während die Boden-Beschaffenheit des mittleren Landes oder flachenabwärts des Bodens der Anlegung von practischen Communications-Weßen wirklich fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengekehrt. Das steinarme Moßengebilde derselben war nur für Römer kein Hinderniß, die aber schon nun einmal nicht mehr auf. Uebrigens sind doch auch ohne Römer, in Ländern von ähnlicher Boden-Beschaffenheit, z. B. im böhmischen Becken, in Thüringen und anderwärts vortreffliche Straßen entstanden.

Und aber hat der Morgen der neuen Zeit übertraf, ehe wir uns verfahren. Unvorbereitet stehen wir da und wissen nicht wo aus noch ein. Wir sehen uns in die Lage versetzt, in der Walachei, fast dem einzigen Stapelplatze unsern Außenhandels, mit englischen und französischen Waaren zu concurriren. Abgesehen von dem Mißverhältnis, welches zwischen unserer Industrie und jener der genannten Länder besteht, flut unsere Communicationsmittel darauf, daß wir diese Concurrenz nicht bestehen können. Denn während der Frachtlohn für 1 Ctr. von England nach Galaz und Jbralla 30—36 fr., von Marseille und Livorno 20—30 fr., von Belgien 16 fr., von Wien 2 fl. 30 fr. beträgt, kostet er nur von Kronstadt bis über die Grenze oft 2—3 fl. und bis zu den genannten Stapelplätzen oft 10 fl. und noch mehr. Die unmittelbare Folge dieses Umstandes ist der geringe Fortschritt unserer Industrie und das wahrhaft bedenkliche Steigen der Einfuhr gegenüber der Ausfuhr.

Gibt es denn also in Siebenbürgen, so höre ich den ungeduldigen Leser fragen, gar keine ordentliche, fahrbare Straße? — Außer den gut angelegten und befestigten Straßen in der früheren Militärzone und den Hauptstraßenwegen von Klausenburg nach Hermannstadt und Bistritz und von da nach Dees und Kronstadt, dann der Reichsstraße zwischen Hermannstadt und Kronstadt, findet man im ganzen Lande nichts, was diesen Namen verdient, wohl aber seit dem Jahre 1850 zahlreiche, bald mehr bald minder vorgefertigte Straßenanlagen. Seit diesem Jahre nämlich wird an den für Reichsbaubehörden erklärten Straßen von Hermannstadt über Szekesburg, Medias, Schäßburg, M. Barhely, Sächsischen Regen, Terebent, Bistritz, dann an einem anderen Flügel von Schäßburg über Medias und Marburg nach Kronstadt emsig gearbeitet. Freilich sind namhafte Fortschritte noch immer nicht gemacht worden eben wegen der bereits angeordneten Untauglichkeit eines Mittelaltersbodens und ferner wohl aus dem Grunde, weil die mit Herbeischaffung geeigneten Materials verbundene Kosten, wie es scheint, allzusehr gescheut werden.

Am meisten ist seit dem Jahre 1850 noch an den Hauptstraßenwegen, welche an die walachische und melanische Grenze über die Gebirgszüge führen, gethan worden. Die meisten unserer Pässe waren bis zu dieser Zeit für Wagen fast ganz unzugänglich, und leider gerade diejenigen, über welche hinaus sich unser Ackerhandel vorbereitete. Es gehört nämlich zu den merkwürdigen Eigentümlichkeiten der Gebirgsstraßen, welche unser Kronland wie mit einem festen Damm umschließen, daß gerade die südlicher, der Walachei zugekehrt, zwar die verhältnismäßig schmalste, aber auch die heisse und höchste ist, daß die auch bei den übrigen Ketten auffallend hoch liegenden Kämme und Einsattelungen gerade in der südlichen Höhe die höchste erreichen. In früheren Zeiten mag dieser Umstand weniger drückend empfunden worden sein, als nämlich unser Ackerhandel nicht wie jetzt fast ausschließlich auf die Walachei beschränkt war, in jenen Jahrhunderten, wo die Industrie der deutschen Städte Siebenbürgens mit den industrireichen Städten Deutschlands nicht nur auf den ungarischen, sondern selbst auf den deutschen Märkten mit Erfolg concurrirte. Auf jene Zeiten scheint eine andere, ebenfalls merkwürdige Eigentümlichkeit unseres Gebirgsraumes berechnet zu sein, daß nämlich der weßliche Theil desselben der niedrigste, am leichtesten zugängliche ist, wodurch unser Land von jeher an den cultivirten Weiten gewiesen war.

Doch, ich komme wieder auf die zu unseren Pässen führenden Hauptstraßenwege zurück. Unter denselben ist bis jetzt der Temesvärer, von jeher eine Lebensstraße für Kronstadt und einen großen Theil des südlichen und östlichen Siebenbürgens, durch den Ausbau der Brecheler Straße aus jahrhundertelanger Wildnis und Starcke herausgearbeitet worden. Dasselbe gilt, wenn auch in beschränktem Maße, vom Reichenbun-Paß, wegen der freilich alle übrigen, der so wichtige Fürburg, Oroscher, Giermescher und Tegelcher, noch mit theilweise sehr schlechten, mitunter ganz unsahbaren Straßen versehen sind. Eine ganz hantlose Straße führt auch über den merkwürdigen und berühmtesten unserer Pässe, über das sogenannte Gierne Thon. Es ist derselbe ein weit gestreuter, fast eingeschmittener, kaum mehr als 400 Fuß über dem Dorfe Telsin erhabener Sattel des Gyernaszgebirges,

werunter ich denjenigen Theil unserer westlichen Gebirgsgeäste vertheile, welcher sich von der südwestlichen Kandelstele bis zum Ausflusse der Maros erstreckt. Das Giesene Thor ist der am schwersten zu vertheidigende unserer Häfen, darum verdient es auch den wichtigsten Namen nicht. Hier drangen die Römer zu wiederholten Malen wohl ohne große Mühe nach Siebenbürgen ein, was ein Jahrtausend später die Türken wiederholten. So viel man bekannt, find nie bedeutende Befestigungswerke zur Bekämpfung dieses Passes angelegt worden, denn die jetzt noch sichtbaren Spuren von Versuchungen sind sehr unbedeutend. Den Römern zumal lag es fern, den Paß in Vertheidigungszustand zu setzen. Stand doch ihre Hauptstadt, der Mittelpunkt und Sammelplatz ihrer Macht, die alte Aps Trajana, in so großer Nähe, daß sie damaligen Angriffen aus leichten Festungswerken mit Erfolg Trotz bieten konnten. An diesen Paß ist in den jüngsten Tagen unter verhängnißvollen Zeitverhältnissen Hand angelegt worden und zwar mit Energie, so daß in Kurzem Bedeutendes geleistet sein wird. Was kann dem Volke auf die Dauer widerstehen? Die Eisenswände unseres Eisernen Thores so wenig wie die Mauern Sebasteopols.

Wie ich höre, soll auch der Aufzug für Schiffe (Dampfschiffe?) fahrbar gemacht werden. Damit ginge noch einer der schuldichsten Wünsche unserer Handels- und Gewerbeleute in Erfüllung. Mit der Schiffarmachung des Allflusses beginnt für unsere Außenhandels ein neuer, gewichtiger Zeitabschnitt; denn die Wasserstraßen verdrängen unsern Kronlande einerseits ein Recht auf Antheil an dem Weltverkehr, andererseits durch billigere Frachtpreise die Möglichkeit, mit anderen Industriestaaten auf den wachsenden Märkten zu concurriren. Jedlich wird die Schiffarmachung kein geringes Werk sein und bedeutende Zeit und noch bedeutendere Kosten erfordern. Denn das Welt des in Rede stehenden Flusses ist an sehr vielen Stellen, besonders da, wo der Fluß unsere südliche Gebirgsgeäste durchbricht, mit Felssteinen angefüllt. Inzwischen auch Kom ist nicht an einem Tage entstanden. Dazu sind Kriegstransportschiffe — und für solche wird wohl der Alt zunächst tragbar gemacht — auf unsern wichtigsten Flüssen nichts Neues; denn schon im Jahre 1788 wurden auf 40 eiserneflüssigen Kriegsschiffen über 7000 Etr. Lebensmittel, Fourage und Brennholz vom Rothenturm aus den Alt hinabgeschafft, freilich unter ganz andern Zeitverhältnissen. Ja schon die deutschen Ritter erkannten die Wichtigkeit dieses Flusses, indem sie sich bei ihrer Ansiedlung im Byzanzlande (in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts), das Reichthumsbegehren, die großen Verhältnisse in dieser. In jüngster Zeit bildete sich im Jahre 1837 in Hermannstadt eine Actiengesellschaft zur Schiffarmachung des Allflusses, und schon am 7. September desselben Jahres fuhr das erste Schiff der Gesellschaft den Alt hinauf mit 150 Etr. Fracht. Leider löste sich diese Gesellschaft in der Folge aus unbekannten Gründen aus, und so steht die Frage über die Möglichkeit der Vertheidigung dieser Wasserstraße für sich, insonderheit für Dampfschiffe, noch immer ihrer drückenden Entscheidung entgegen.

Was die übrigen Wasserstraßen unseres Kronlandes, namentlich die Maros anbelangt, so ist für die Regulierung derselben noch weniger gethan worden, obgleich auch der Maros Holz, Vorsetzen Samenerwerb und Salz nach Ungarn und ins Banat in so bedeutenden Massen verführt wird, daß ich mir erlauben werde, diesen Zweig unsern Außenhandels zum Gegenstande eines eignen Aufsatze zu machen. Leider sperren noch unzählige Mühlenwehre das Welt dieses unseres größten Flusses, welche, schon der fließereis ungenügend, in erhöhtem Maße Dampfschiffen hinderniß find. Zugleich versuchte die Dampfschiffahrt-Gesellschaft im Spätherbst des Jahres 1852 die Befähigung der Maros mit einem kleinen Dampfschiffe, welches aber damals nur bis nach Naid gelangte und die Fortsetzung der Fahrt bis Maros-Börje, unterhalb Karlsburg, wegen plötzlich eingetretener Kälte unterlassen mußte.

Zwar sprechen viele Gründe für die Annahme, daß dieser Versuch nicht der letzte, daß ferner die Schiffarmachung unsern Allflusses bald in Angriff genommen werde; doch lassen sich an diese Gründe noch Hoffnungen, nicht gewisse Vermuthungen über die baldige Vertheilung unserer Communicationsmittel anknüpfen. Wohl aber ist letzteres der Fall in Betreff des im Entwurfe bereits genehmigten und die ganze Monarchie umfassenden Schienenweges, welches auch unser Kronland gerade an denjenigen Punkten betrifft, wo es ihm am meisten Noth thut; denn ein Zweig dieses Flusses soll von Temesvár aus über Hermannstadt und Kronstadt bis zur walachischen Grenze, und ein anderer von Debreczin aus über Klausenburg bis Mühlenbach führen und hier mit der Debrecziner der Monarchie in Verbindung treten. Wie sehr günstig die Zeitverhältnisse der Ausführung dieses Schienenweges sind, brauche ich nicht zu sagen. Die Eisenbahnen sind bekanntlich nicht mehr bloß Handels- und Verkehrsmittel, ihre Wichtigkeit in strategischer Beziehung ist bereits allgemein anerkannt. Und aus dieser Wich-

tigkeit läßt sich für unser Kronland bei der jetzigen Lage der Dinge mit zuverläßlicher Gewißheit die Vermuthung ableiten, daß die Strecke über Hermannstadt, Kronstadt, die Walachei, vielleicht bis Galatz und Braila, sehr bald hergestellt werden wird. Dann hat der Verkehr Mitteleuropas mit dem Schwarzen Meere die Wahl zwischen zwei Wegen, einem Land- und einem Wasserwege. Dann tritt unser Kronland mit Mitteleuropa wieder in jene nahe Beziehung, die ihm vor der Entdeckung des Caps der guten Hoffnung so unendlichen Gewinn in jeder Beziehung brachte. Dann führen zwei Aeste des Weltverkehrs durch unser Monarchie, der weite Seeweg über Triest und die Donau, und der Landweg, welcher der Donau parallel von Temesvár aus durch Siebenbürgen nach Galatz und Braila oder nach Debesa führt. Nicht unsern Kronlande allein, sondern dem Oesterreichvaterlande wird der daraus erwachende Vortheil zu Gute kommen.

Literatur und bildende Kunst.

— Neue Entdeckungen der englischen Literatur: Fr. Galton, the art of travel or habits and contrivances available in wild countries. kl. 8., mit eingestrichelten Zeichnungen. 190 £. — T. W. Arveling, voices of many waters or travels in the lands of the Tiber, the Jordan and the Nile, with notices of Asia minor, Constantinople, Athens etc. 508 £. s. d. — D. d. the peacocks, darstellung und knightage of Gr. Britain and Ireland for 1855. 708 £. s. — Miss L. C. Castello, memoirs of Anne, duchess of Brittany, twice queen of France. 420 £. s.

— Neue Entdeckungen der französischen Literatur: Mlle. Nettement, histoire de la littérature française sous le gouvernement de Juillet. Tom. 1, 2. gr. 8. 544 u. 593. — V. Barante, histoire du directoire de la république française. Tom. 1, 2. gr. 8. 374 u. 516. (Fortsetzung seiner Geschichte des Convents.)

— Prof. Fepius, welcher bekanntlich von England aus, auf Anregung des zu jener Zeit Präzident am englischen Hofe vertheilenden Geh. Rathes Dr. Bunsen, aufgeführt worden war, ein Alphabet aufzustellen, welches hinsichtlich der Bezeichnung der Hauptlaute für alle Sprachen der Erde in annähernder Weise ausreichte, hat diese Arbeit nunmehr vollendet, welche auch bereits im Verthe verliegt, indessen noch nicht ausgegeben ist. Inwiefern der deutsche Gelehrte diese schwierige Aufgabe gelöst hat, wird die thätigste Anwendung seines Alphabets für die Zwecke der betreffenden englischen Gesellschaft erst darüber kennen.

— In Tregien, Canton Appenzell a. A., ist letzten Mittwoch im Alter von nahezu 50 Jahren Dr. Johann Kaspar Zellweger gestorben. In der hiesigen Welt war Dr. Zellweger nämlich bekannt als Verfasser einer Geschichte des appenzellischen Aargers in drei Bänden, den mit reichen Bildern versehenen, ferner der Geschichte der diplomatischen Verhältnisse der Schweiz mit Frankreich von 1608 bis 1784, in zwei Bänden. In der Schweiz hienächst Zellweger ein gefeiertes Aundens als Gründer und unermüdlicher Förderer einer großen Anzahl gemeinnütziger Gesellschaften, Institute und Unternehmungen.

— Das Feld der kunsthistorischen Literatur, seit einigen Jahren mit besonderer Vorliebe von einigen deutschen Verlegern cultivirt, hat dem unermüdlichen Fleiße des Professors Franz Kugler in Berlin abernals mehrere theilweise neue Erscheinungen zu verdanken. Nachdem derselbe seine Herausgabe seiner „Meinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte“ in 3 Bänden beendet, ist von ihm schon eine neue, dritte Auflage seines „Handbuchs der Kunstgeschichte“ in Angriff genommen, deren erste Lieferung vorläufig die Zugabe jahrelanger eingetragener Illustrationen als personifizierten Vorzug von den früheren Ausgaben erscheinen läßt. Die „Geschichte der Baukunst“ von demselben Verfasser ist ein vollständiges Werk, das von der künstlerischen Bauhistorie der Völker seit den frühesten Anfängen eines geschichtlichen Lebens eine historisch geordnete Uebersicht geben soll.

— In der Mauthschloß-Baukunst von H. Kugler in der Schloßstraße zu Berlin befindet sich jetzt eine sehr prächtige Giebtreppe, die zu dem neuen Schloße in Neuchâtel-Schweiz bestimmt ist, in der Ausführung. Man kann sich von der Beträchtlichkeit dieses Werkes eine Vorstellung machen, wenn man vernimmt, daß diese Treppe, von welcher die Stufen aus schlechtem grauen Marmor bestehen werden, bloß an Eisenarbeit die bedeutende Summe von 10,000 Thalern kosten wird. Die Treppe, welche sich durch drei Stockwerke hindurchziehen wird, ruht auf sechs eisernen Säulen von 10 Zoll Durchmesser, die in der Mitte angeordnet werden. Die ganze Schloßbau von der Bauart Thüler geleitet wird, ist es und viele Treppe nach dem hiesigen Entwurf deselben gezeichnet. Die Treppenanlagen sind von Zink gegossen und mit Schrauben und Öfenen es hat relief, die in Blumen- Arabesken auslaufen, geziert; dazwischen sind auf Quaderfeldern kleine Figuren, die vergoldet werden, angebracht.

— Der in München lebende russische Maler von Roßbach führt dort jetzt, im Auftrage des Kaisers von Rußland, mehrere große Gemälde aus, worunter ich eines, die von den Russen unter Suwarow im Jahre 1799 gegen die Franzosen gewonnene Schlacht bei Novi darstellend, befinde.

— Eine Geschichte der belgischen Regimenter während des siebenjährigen Krieges nach offiziellen und ungedruckten Documenten hat der Oberleutnant C. Guillaume in Brüssel herausgegeben. Der Verfasser ist in diesem gründlich bearbeiteten Werke dem militärischen Ruhme, der Waffengehr seiner Vaterlande ein anerkennendes Denkmal.